Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

44ster Jahrgang.



№ 10. 1846.

Ratibor, Mittwoch den 4. Februar.

Die Warnglocke von Aberbrothik.

Novellette nach einer schottischen Volkssage.

(Fortsetzung.)

— „Lieber Vater," begann sie, nachdem es ihr nur mit Mühe gelungen war, sich zu fassen, „wenn es der Himmel so will, daß mich ein Gemal mit zwölftausend Gulden erkaufen soll, und er fügte es, daß ein vierter Freier mit dieser Summe kommt, so würde ich ihm inbrünstig danken, denn die Drei, deren Namen Du mir da genannt hast, kann ich niemals lieben.

Meister van Maclin war unwillig über einen Gegenstand, den er für abgemacht hielt, so viel Worte hören zu müssen. Er hatte Einwendungen nicht erwartet, von einer Tochter, die doch nur in das Kloster geschickt worden war, um dort schweigen und gehorchen zu lernen. Er blätterte nachdenklich in dem großen Hauptbuch, das vor ihm lag, klappte endlich die silbernen Bande zu, und wendete sich dann in ziemlich rauhem Tone an Katherina.

— „Darüber kannst Du ruhig schlafen und süß träumen, meine Tochter. Die Freiersmänner mit zwölftausend Gulden sind dünn gesäet, wenn sie lauteres Gold aufzählen sollen. Vergiß nicht, daß ich Dir drei Bewerber genannt; das ist schon ein großes Wunder, daß Du wählen kannst, — und bedenke, daß ihrer zwei sein müssen, wenn man heirathen will."

— „Freilich, Vater," versetzte das Mädchen schwermüthig lächelnd, „der Statthalter führt jetzt keinen Krieg mehr, und die See wird nicht mehr von räuberischen Horden beunruhigt. Kann sie mir nicht ein gleiches Glück bescheeren, wie Dir?"

Katharina brauchte den Namen des schottischen Capitains nicht zu nennen. Der Glockengießer wußte, was die Einwendungen seiner Tochter zu bedeuten hatten, der Briefwechsel fiel ihm wieder ein und Andre'ws förmliche Bewerbung.

— „Du sprichst fürwahr, wie ein Buch mit silbernen Nägeln," sagte der Alte zu dem Mädchen. „Aber ohne Dir darum Sorge zu machen, ob das Meer von dem Raubgesindel gesäubert ist, oder nicht, sage, was mißfällt Dir an unserm ehrbaren Nachbar Paul Myr, der so bequem nebenan wohnt, daß er gleich in meine Thür treten kann, um mir ein lieber Eidam zu werden?"

— „Bitte, lieber Vater," wendete Katherina erröthend ein, „als er Dir sagte, wie viel Geld er mitbringt, hast Du ihn da auch gefragt, wie viel Jahre?"

— „Zwanzig tausend Gulden Rente, meine Tochter, redlich erworben und am hellen, lichten Tag mir vorgezählt, halte ich für ein ganz annehmliches Alter. Von allen denen, welche den Ocean versuchen, kenne ich keinen, der so reich wäre. Ich zweifle sogar, ob der Capitain Andrew so viel erwerben kann, ehe er grau wird."

— „Und wenn es ihm noch in seiner Jugend gelänge?" fragte Katherina triumphirend, als sei sie ihres Sieges schon gewiß. Aber der Alte brach das Gespräch kurz und trocken ab. — „Nimm Deinen Spitzenklöppel, Katherina Mignonne," sagte er. „Von der Blumenstickerei scheinst Du mehr zu verstehen, als vom Heirathen, und Du hast nunmehr an nichts weiter zu denken, als Deinen Brautschmuck zu vollenden." —

Das Mädchen erwiderte Nichts. Sie stand am Fenster und ließ ihre Augen durch die Scheiben hinaus auf die See schweifen, als vermöchte sie das ersehnte Schiff aus Schottland mit ihren Blicken herbeizuziehen. Aber noch immer wollte diese Flagge der Liebe nicht wehen.

Da faltete Katherina die Hände, ein Seufzer drängte sich aus der Brust herauf. „O Gott, die Glocke!" murmelte sie leise mit einem brennenden Blick nach dem Himmel. Auch sie, vor wenigen Tagen noch harmlos und unschuldig wie ein Kind, erkannte, von Leidenschaft verblendet, nicht die schwere Schuld, die sie mit Andrew theilte.

Tiefes Schweigen herrschte in der Stube. Der greise Glockengießer beobachtete seine Tochter, wie sie aufgeregt war, wie die Arbeit ihren Händen entfiel, ohne daß sie es merkte, wie ihre Wangen glühten und ihre Augen ziellos hinausstarrten; er fühlte, wie das schwache Wesen, das ihm sein Dasein verdankte, nun über ihn, den starken, willenskräftigen Mann den Sieg gewinnen werde. Katherina war kein gutes Kind mehr! Widerspenstigkeit und Starrsinn barg sich hinter der reizenden Hülle des Mädchens, und zum erstenmal in seinem Leben mischte sich in den Stolz des Vaters auf seine Tochter, das unheimliche bange Gefühl der Furcht. Thränen traten ihm in die Augen, und doch wußte er noch nicht alles. Wie hätte er denken können, daß seine Katherina ihr Schicksal an die verhängnißvolle Glocke knüpfte!

Der Capitain Andrew legte nicht, wie gewöhnlich, an dem Amstelfluß hinter dem prächtigen Wohnhaus des Meisters van Maclin an, sondern schiffte in der Nacht den Kanal hinauf, welcher das Haus des Juden Esau bespülte. Bleich und leise, wie ein Schatten, klopfte er an das matt erhellte Fenster und war bald mit dem einzigen Bewohner dieses Hauses allein. Der Schotte theilte dem Juden mit, was ihn hierherführe und die grauen, verschmitzten Augen des Habsüchtigen funkelten vor Freude und Hoffnung, daß ihm nun endlich doch der Gewinn der Glocke werden sollte; denn bis zur Stunde hat er es nicht verschmerzen können, daß ihm das reichen Nutzen versprechende Geschäft mit dem Glockengießer entgangen war. Es hatte kaum Mitternacht geschlagen, als die Glocke über die feuchte Einfassung des Kanals in das hintere Gewölbe des Juden glitt, und der schottische Kapitain raffte gierig die zehntausend Gulden zusammen, weniger aus verwerflicher Habsucht, als von einer in ihren Keimen edlen, aber in ihren Auswüchsen furchtbar gewordenen Leidenschaft hingerissen, von einer Leidenschaft, die ihn zum Räuber gemacht hatte.

Und wie es immer der Fluch einer Unthat ist, daß sie die Mutter vieler andern wird, so auch hier. Die feigen Gesellen, welche gegen das Versprechen Andrew's, daß er tausend Gulden unter sie vertheilen wolle, zu dem Raub der Glocke ihren Arm geliehen, murrten jetzt, daß sie ihr Seelenheil um so billigen Preis hingeben sollten. Sie verlangten mit trotziger Stirne von ihrem Genossen, denn als Capitain betrachteten sie ihn nicht mehr, die gleiche Vertheilung der Beute, und suchten ihren Ansprüchen durch die schreckliche Drohung einer Emeute Nachdruck zu geben. Andrew stand ihnen bleich, betäubt, seiner Sinne nicht mehr mächtig, gegenüber, er suchte umsonst nach einem Ausweg, da rief ihm plötzlich eine Stimme zu: „So kannst Du Dir helfen!" — und ein neues Verbrechen wurde reif. Düsterkeit und Stolz schien der Capitain auf einmal abzulegen; er willigte ein, brüderlich den Preis der Glocke mit den Elenden zu theilen, deren bloßer Anblick ihn schon mit Abscheu erfüllte. In der folgenden Nacht sollte die Theilung stattfinden. Die vier Seeleute stiegen hinab in die Cajüte des Capitains. Hier wurden sie reichlich mit Branntwein bewirthet. Aber Andrew hatte Sorge getragen, daß den Trinklustigen mit den Sinnen auch das Leben schwand, und so stand er bald allein, aber kalten Blutes unter — Leichen. Er raffte seine Opfer in Säcke, die er mit Kugeln beschwerte; das böse Gewissen trieb ihn schnell zu handeln. Dann öffnete sich viermal aufrauschend das tiefe Wasser des Kanals, und schloß sich wieder über seiner Beute, große Kreise ziehend. Das Schreckliche war geschehen und vier Zeugen des Verbrechens weniger unter der Sonne.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Mitgefühl.

Frau von ***, eine halbgelehrte Dame, welche an allzugroßer Empfindlichkeit litt, und mehr im Idealen, als in der Wirklichkeit lebte, hatte einige schöne Geister zum Besuche bei sich, welche mit ihr sympathisirten. Man hatte sich längere Zeit über Dies und Jenes unterhalten, als das Gespräch auf den in der Blühte seiner Jahre verstorbenen Dichter Pindar kam.

Die Erinnerung an den frühen Tod dieses klassischen Genies wirkte so heftig auf das zarte Gemüth der Frau von ***, daß sie anfangs in stille Thränen, endlich aber in lautes Schluchzen ausbrach. Vielleicht um sich ihr gefällig, und zugleich ein nicht minder tiefes Gefühl zu zeigen, fing einer der Gäste mit an zu weinen. Dies rührte seine Nachbarin so, daß sie ihre Thränen nicht länger zurückhalten konnte, und dabei sah sie wirklich so schmerzvoll aus, daß der ihr Gegenübersitzende unwillkührlich zu schluchzen anfing; zuletzt weinte die ganze Gesellschaft.

Die ab- und zugehenden Bedienten gewahrten kaum die allgemeine Traurigkeit, als sie pflichtschuldigst flugs ihre Gesichter in trübselige Falten legten und mitweinten. Mit thränenden Augen kamen sie in die Küche, die Köchin, auch eine zartfühlende Seele, konnte ihre Freunde nicht ohne Thränen weinen sehen, sie weinte mit. Das jammerte wieder den Küchenjungen, der ihr so manchen fetten Bissen zu danken hatte, so sehr, daß er förmlich heulte. — Das ganze Haus schwamm in Thränen. Beinahe hätte die allgemeine Betrübniß auch den alten Kutscher mit fortgerissen; doch wollte er sich wenigstens erst genau nach dem Grunde derselben erkundigen, da die Bedienten ihm nichts anders sagen konnten, als, es sei Jemand gestorben, doch nicht, wer. — Er faßte sich ein Herz, ging zu seiner Gebieterin hinein und bat bescheidentlich um Auskunft, wen der unerbittliche Tod hinweggerafft, wobei er zugleich erzählte, welch tiefer Jammer über das Hausgesinde gekommen sei. — „Pindar starb, mein guter Jaques, in kaum vollendeten dreißigsten Jahre,“ entgegnete Frau von *** in liebreichem Tone, erfreut über das Mitgefühl des treuen Dieners. — „Hm, schade,“ meinte Jaques, „so jung noch! — Darf ich wohl fragen, ob Herr Pindar nahe mit der Familie der gnädigen Frau verwandt, oder ein genauer Freund derselben waren?“ — Jetzt versiegten die Thränen der Gnädigen augenblicklich, sie brach in helles Gelächter aus, die ganze Gesellschaft lachte mit, die an der Thür lauernden Bedienten wollten bersten vor Lachen, — der allgemeine Jubel drang bis zur Küche, die Köchin schüttete sich beinahe aus, und der Küchenjunge wieherte förmlich. — Nur Jaques blieb noch ernsthaft, bis man ihm auseinander setzte, daß Pindar bereits vor dreitausend Jahren gestorben sei. — Da lachte auch Jaques, und die Heiterkeit war so allgemein, wie vor wenigen Minuten die Trauer. — Es geht doch nichts über das Mitgefühl. —

Lokales.

Polizeiliche Nachrichten.

Am **31.** December a. p. ist auf der Straße bei der Mutter-Gottes-Kirche von Neugarten nach Troppau, ein Fußsack gefunden und hier im Polizei-Amte abgegeben worden, wo derselbe vom Eigenthümer abgeholt werden kann.

Verlag und Redaction: Hirtsche Buchhandlung in Ratibor.

Druck von Bögner's Erben.

FERDINAND HIRT,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur,

Breslau, am Naschmarkt № 47. — Ratibor, am grossen Ring № 5.

Der durch die **Eisenbahnen** erleichterte und gehobene Verkehr mit **Breslau** und **Ratibor** veranlasst die Bitte an geneigte Literaturfreunde der Provinz und benachbarter Gegenden: den Bestrebungen meiner beiden Geschäfte eine wohlwollende Berücksichtigung zu bewahren.

Ein anerkannt umfassendes Lager gediegener und gesuchter Bücher aus allen Zweigen der deutschen Literatur bietet den vielseitigsten Bedürfnissen die erforderliche Auswahl.

Gewählte Vorräthe der **französischen, englischen, italienischen** und **polnischen Literatur** erfahren unablässig die sorgsamste Bereicherung.

Auch der Ergänzung von Büchersammlungen durch billige Erwerbung älterer und seltener Werke bleibt eine gewissenhafte Vermittelung gesichert; für Behörden, für öffentliche und Privat-Bibliotheken dürfte dieses verlässige Anerbieten meiner Firma ein besonders beachtenswerthes sein.

Ferdinand Hirt.

Mittwoch den 4. Februar

Musikalische Soirée

im Saale des Prinz von Preußen

ausgeführt von der Kapelle des **A. Labus.**

Mehrere der neuesten Musik-Piecen werden zur Aufführung kommen.

Anfang 6 Uhr. Entrée 2½ Sgr.

Etablissements-Anzeige.

Einem hiesigem wie auch auswärtigen sehr geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am 1. Februar im Hause des Herrn Guttmann in Bosatz,

eine Specerey-, Material-, Farbe-Waaren- und Taback-Handlung

eröffnet habe.

Wie in meinen jetzigen Handlungen, werde auch da trachten, mir durch reelle und prompte Bedienung bei Stellung möglichst billiger Preise, die Gunst und das volle Vertrauen eines geehrten Publicums zu erwerben und zu erhalten.

Ratibor den 3. Februar 1846.

Julius Andersch.

Das nächste **Konzert des Musik-Vereins** findet Freitags den 6. d. M. Abends 7 Uhr im Saale des Hrn. Jaschke statt.

Ratibor den 3. Februar 1846.

Die Direktion des Musik-Vereins.

Auf dem Wege vom großen Ringe bis zum neuen Thore ist ein Batistschnupftuch, gezeichnet mit den Buchstaben **A. D.** roth und blaugestreift, verloren worden. Der ehrliche Finder erhält bei dessen Abgabe in der Hirtschen Buchhandlung eine angemessene Belohnung.

Billigst empfiehlt **Wachslichter, Glanz-Talg-Lichter, Groves-Caffee,** frisch gebrannt; den beliebten ächten **Malz-Syrup** in Krausen wie auch mehrere Sorten **Rheinwein, Medoc, Franzwein, Piccardon, Ungarwein** 2c.; ebenso als besonders beachtungswerth empfehle, die vor kurzem angelangte Partie diverser **Cigarren** und **Rollen-Varinas.**

J. Andersch,
Oderstraße Nr. 1.

Wiener Glacée-Handschuh

von ausgezeichneter Güte und in größter Auswahl; desgleichen seidene und Zwirn-Patent-Handschuh empfing soeben und empfiehlt solche zur geneigten Abnahme.

S. Böhm,
Langegasse.

Das Dominium Rudnick bei Ratibor hat **200** Stück feine wollreiche zur Zucht taugliche Mutterschaafe, die bereits zum größern Theil abgestöhrt haben, zu verkaufen.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, Küche 2c. ist für jährlich **40** Rtl. zu vermiethen und **term.** Ostern zu beziehen. Wo? sagt die Expedition des Obschl. Anz.

Die zur Aufnahme in dieses Blatt bestimmten Inserate werden von der Expedition desselben (am Markt, im Lokal der Hirtschen Buchhandlung) spätestens an jedem Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags erbeten.